

TERMINKALENDER

Messe für Schulabgänger. Am 6. und 7. Februar findet die Ausbildungs- und Studienmesse „Einstieg“ in Hamburg statt. Mehr als 370 Unternehmen und Hochschulen stellen Jugendlichen, Eltern und Lehrern ihre Ausbildungs- und Studienangebote vor. Darüber hinaus laden etwa 100 Vorträge und Talkrunden zum Zuhören, Nachfragen und zur Inspiration ein. Erstmals gibt es ein Bewerbungsforum mit professionellem Styling und kostenlosem Fotoshooting. Der Eintritt ist frei. Tel. 0221 398 09 66, www.einstieg.com

Chancen für Berater. Die Strategieberatung The Boston Consulting Group lädt junge Berufstätige, die sich in Industrie oder Consulting bereits einen Namen gemacht haben, am 20. und 21. März nach Düsseldorf ein. Die Veranstaltung „Experienced Class“ soll ihnen einen Einblick in die Denk- und Arbeitsweise der Beratung verschaffen. Gesucht werden exzellente Uni-Absolventen mit bis zu fünf Jahren Berufserfahrung. Bewerbungen sind bis zum 20. Februar möglich. Tel. 0211 30 11 33 84, www.experiencedclass.bcg.de

Kurs für Internetbegleiter. Den Beipackzettel im Internet finden, mit dem Enkel skypen oder einen Blog schreiben: Auch für Senioren eröffnet das Internet neue Möglichkeiten der Kommunikation und Information. Mit einer Fortbildung zum „mobilen Internetbegleiter“ will das Evangelische Bildungswerk München nun Haupt- und Ehrenamtliche dazu befähigen, ihre Kenntnisse für Senioren nutzbar zu machen. Der Kurs beginnt im März, ein Informationsabend findet am 5. Februar in München statt. Tel. 089 37 06 44 35, www.ebw-muenchen.de

Ausbildung für Journalisten. Im Herbst 2015 startet ein neuer Jahrgang das Volontariat mit Schwerpunkt Print/Online am Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp). Das Volontariat dauert zwei Jahre und setzt sich aus Modulen in der Ausbildungsredaktion, an der Journalistenschule und in großen Medienhäusern zusammen. Die Bewerbungsfrist endet am 1. März. Tel. 089 54 91 03 16, www.journalistenschule-ifp.de

14,8 Tage

waren Erwerbstätige im vergangenen Jahr krankgeschrieben. Das ergab eine Auswertung der Techniker-Krankenkasse. Der Krankenstand lag mit etwa vier Prozent knapp ein Prozent höher als im Jahr davor. Der Anstieg resultierte ausschließlich aus der längeren Dauer der Krankenschreibungen, teilte die Kasse mit. Arbeitnehmer fehlten 13,3 Tage je Krankheitsfall, 2013 waren es noch 12,9 Tage. Deutlich angestiegen seien die Krankenschreibungen aufgrund psychischer Probleme. Ein Fünftel der gesamten Fehlzeiten gehe auf seelische Erkrankungen wie Depressionen oder Angststörungen zurück.

ARBEITSRECHT

Falsch abgerechnet. Ein Polier war beim Einsatz auf einer auswärtigen Baustelle in einer Ferienwohnung untergebracht. Geplant waren drei Übernachtungen. An einem Abend fuhr er jedoch nach Feierabend nach Hause, weil der Hund der Familie gestorben war. Im Arbeitszeitwochenbericht gab er an, drei Nächte in der Ferienwohnung gewesen zu sein. Der Arbeitgeber zahlte ihm entsprechend Spesen. Als er erfuhr, dass der Polier eine Nacht zu Hause verbracht hatte, kündigte er ihm fristlos. Er habe 24 Euro zu viel abgerechnet. Der Mann klagte und behielt in erster und zweiter Instanz recht. Das Landesarbeitsgericht Rheinland-Pfalz konnte keine Hinweise auf eine vorsätzliche Täuschung entdecken. Der Polier sei in einer besonderen familiären Situation gewesen. Eine Abmahnung reiche aus, wenn Beschäftigte nachvollziehbar begründen können, warum ihnen ein Fehler unterlaufen ist. (Az.: 2 Sa 556/13).

Irritiert nachgefragt. Äußert ein Arbeitgeber Zweifel am Geschlecht eines Bewerbers, ist darin allein noch keine unzulässige Diskriminierung zu sehen. Es entsteht kein Anspruch auf Entscheidung nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Im verhandelten Fall hatte sich eine transsexuelle Bewerberin, vermittelt durch eine Leiharbeitsfirma, bei einem Designerschmuckbetrieb als Kommissioniererin vorgestellt und ein Gespräch mit dem Logistikleiter geführt. Der zeigte sich irritiert und sagte, die Zeitungsfirma habe doch eine Frau schicken wollen. Als die Bewerbung ohne Erfolg blieb, klagte die Frau auf Entschädigung wegen Diskriminierung. Ohne Erfolg. Die Richter des Landesarbeitsgerichts Rheinland-Pfalz sahen keinen Zusammenhang zwischen der Ablehnung und der Transsexualität der Bewerberin. Weder die Zeitungsfirma noch der Logistikleiter hätten von der Transsexualität gewusst. Daher hätten sie die Bewerberin auch nicht deswegen benachteiligen können. (Az.: 7 Sa 501/13).



Der angehende Chemielaborant Maximilian Stahnke (links) und sein Ausbilder André Grasnack arbeiten an einer Kolonnen-Destillationsapparatur.

FOTO: DPA

Vorsicht, giftig!

Der Beruf des Chemielaboranten kann gefährlich sein, Sorgfalt und Schutzkleidung sind deshalb Pflicht. Doch dann ist der Job sicherer, als mancher denkt. In Industrie und Forschung sind die Fachkräfte gesucht

Maximilian Stahnke fasziniert chemische Experimente. „Es ist einfach spannend zu sehen, was passiert, wenn man Substanzen miteinander mischt.“ Der 20-Jährige macht eine Ausbildung zum Chemielaboranten auf dem Campus Lankwitz der Freien Universität in Berlin. Schon in der Oberschule interessierte er sich für Chemie, besonders für Experimente. „Ich wollte die ganze Zeit im Labor sein und Versuche machen, da hat eins zum anderen geführt“, sagt Stahnke.

Neben einem ausgewiesenen Interesse an Chemie sollten Bewerber gute Fähigkeiten in anderen Naturwissenschaften und in Mathematik mitbringen, sagt André Grasnack. Er ist Ausbilder an der Freien Universität. Außerdem sei Teamfähigkeit wichtig. Chemielaboranten arbeiten in der Regel nicht allein. Sie lernen abwechselnd in der Berufsschule, im Betrieb und im Labor. Die Ausbildung dauert dreieinhalb Jahre.

Die Inhalte ähneln der zweijährigen Lehre zum Chemisch-technischen Assistenten (CTA), die Jugendliche an Berufsschulen machen können. Der große Unterschied zwischen den beiden Ausbildungsberufen sei, dass den Chemisch-technischen Assistenten die Berufserfahrung

fehlt, sagt Magret Reymers vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn.

Um Chemielaborant zu werden, muss man keinen bestimmten Schulabschluss mitbringen. „Es werden überwiegend Auszubildende mit Hochschulreife eingestellt“, sagt Reymers. Doch auch Haupt- und Realschüler hätten Chancen. „Es bewerben sich nicht so viele Jugendliche, und sie bringen auch nicht immer die nötigen Voraussetzungen mit.“

In den dreieinhalb Lehrjahren seiner Ausbildung lernt Maximilian Stahnke, Versuche zu planen, aufzubauen und zu protokollieren. Er beschäftigt sich damit, wie er chemische Stoffe trennt und Messdaten auswertet. Dafür brauche man Zuverlässigkeit und Sorgfalt, sagt er. Wenn ein Laborant schlampft, werden Messergebnisse verfälscht und Versuche können scheitern.

In der Berufsschule stehen Fächer wie allgemeine Chemie, physikalische Chemie, technische Mathematik, Sozialkunde, Informatik und Englisch auf dem Lehrplan, sagt Ausbilder André Grasnack. Ebenfalls ein Thema sind die Sicherheitseinweisungen, damit es im Labor nicht zu Unfällen kommt. Chemielaboranten haben mit giftigen Stoffen zu tun. Das klinge aber gefährlicher, als es ist. „Wenn man sich an die Vorschriften hält, passiert

nichts“, sagt Stahnke. Außerdem schützen Laborkittel, Schutzbrille und Handschuhe vor Gefahren.

Um die Eignung der Bewerber zu überprüfen, machen Unternehmen nicht selten Eingangstests. Maximilian Stahnke musste zum Beispiel Mathematik-, Chemie- und Logikaufgaben lösen, einen Versuch beobachten und dazu Fragen beantworten. Außerdem sollte er im anschließenden Vorstellungsgespräch das Thema erklären, das er zuletzt in seinem Chemieunterricht behandelt hat.

In der Chemiebranche werden etwa 90 Prozent aller Azubis übernommen

Solche Aufnahmeverfahren schrecken manchen Schulabgänger ab. „Noch gibt es ausreichend Bewerbungen, aber man merkt schon, dass die Zahl der qualifizierten Kandidaten zurückgeht“, sagt André Grasnack. In der Chemiebranche ist die Ausbildung gefragt: Der Chemielaborant zählt zu den wichtigsten Ausbildungsberufen, sagt Christopher Knieling vom Bundesarbeitsgeberverband Chemie (BAVC) in Wiesbaden. Knapp 5400 Auszubildende gab es laut BIBB-Statistik 2013 in Deutschland, darunter waren fast 2900 Frauen.

Mehr Schwung am Schreibtisch

Konferieren im Stehen, Wippen beim Sitzen – wie man mehr Bewegung in den Büroalltag bringt

Am Schreibtisch, beim Onlineshopping und vor dem Fernseher: Die Deutschen verbringen nach Einschätzung von Experten zu viel Zeit im Sitzen – im Durchschnitt mehr als sieben Stunden an Werktagen. Das geht aus dem neuen Gesundheitsreport der Deutschen Krankenkassenversicherung (DKV) hervor. „Das dauerhafte Sitzen hat weitreichende Folgen für den Fett- und Blutzuckerstoffwechsel und macht die Menschen krank“, sagt DKV-Vorstand Clemens Muth. Er nennt die Deutschen „ein Volk der Sitzenleiber“.

Zudem bewegt sich laut der Studie nur die Hälfte der Menschen ausreichend. Dauersitzen gilt neben Bewegungsmangel als eigenständiges Gesundheitsrisiko: Es lasse sich nicht vollständig durch Sport kompensieren, sagt Professor Gerhard Huber vom Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg. Das Gesundheitsrisiko steige ab acht Stunden Sitzen pro Tag deutlich an, so Huber. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt für Erwachsene pro Woche mindestens 150 Minuten moderate oder 75 Minuten intensive körperliche Arbeit.

Die DKV hatte 2014 mehr als 3000 Deutsche zu ihrem Gesundheitsverhalten befragen lassen. Die repräsentative Studie analysierte auch, wie lange, an welchen Orten und aus welchen Gründen sie sitzen. Nur ein kleiner Teil der Deutschen scheidet wirklich gut ab: Bei Ernährung, Bewegung, Umgang mit Stress, Alkohol und Rauchen konnten nur elf Prozent der Befragten die Kriterien der DKV erfüllen. Im Bundesvergleich verhalten sich die Berliner laut Studie am wenigsten gesundheitsbewusst: Sie sitzen am längsten, zudem rauchen und trinken sie relativ viel. Am gesündesten lebten Menschen in Mecklenburg-Vorpommern.

Besonders gefährdet sind Büroarbeiter. Doch jeder könne etwas tun, um mehr in Bewegung zu kommen, sagt Michael Nasterlack von der Deutschen Gesell-



Dauersitzen ist ein unterschätztes Gesundheitsrisiko. Bei mehr als acht Stunden am Tag steigt es deutlich an. Doch viele Büroarbeiter verlassen ihren Schreibtisch nur, um zu Hause sofort wieder in einen Sessel zu sinken. DPA

KRISTIN KRUTHAUP/DPA

BEWERBUNGSHELFER

Soll ich meine Zeit im Betriebsrat verschweigen?

SZ-Leserin Anja G. fragt: Ich habe 20 Jahre in einem Institut für Markt- und Meinungsforschung in unterschiedlichen Bereichen gearbeitet. Ich bin versiert in Büroarbeiten aller Art, Office-Produkte beherrsche ich aus dem Effeff. Nun habe ich ein interessantes Stellenangebot für eine Sachbearbeiterin im Personalwesen entdeckt. Die Anforderungen entsprechen meinen Fähigkeiten. Allerdings sind unter anderem sozialversicherungsrechtliche Kenntnisse und Erfahrung im Vertragswesen gewünscht. Auch das traue ich mir ohne Weiteres zu. Nur habe ich diese speziellen Kenntnisse aus meiner fünfjährigen Tätigkeit als Betriebsrätin. Wie gehe ich damit in meiner Bewerbung um?

Vincent Zeylmans antwortet:

Liebe Frau G., zunächst einmal arbeiten viele Unternehmen konstruktiv und vertrauensvoll mit ihrem Betriebsrat zusammen. Sollte dieses auch bei Ihnen der Fall gewesen sein, können Sie das im Anschreiben ruhig betonen. Sollten Sie bereits aus dem Gremium ausgeschieden sein, können Sie eine Referenz angeben. Es gibt viele Gründe, sich als Mitarbeitervertreter zu engagieren. Ich kenne Unternehmen, in denen sich Kandidaten für den Betriebsrat aufstellen ließen, weil sie mit dem bisherigen, konfrontativen Kurs der Arbeitnehmervertretung nicht zufrieden waren. Das Bewerbungsanschreiben bietet die Möglichkeit, Ihre Entscheidung für Ihr Engagement zu erläutern.

Sie erwähnen, dass Sie fünf von 20 Jahren Betriebsrätin waren. Vielleicht gelingt es Ihnen, Ihre Beweggründe positiv darzustellen. Würde Ihre Firma beispielsweise von einem anderen Unternehmen übernommen, wollten Sie in unsicheren Zeiten Autorität zum Schutz der Kollegen gewinnen? War Ihr Engagement mit einem besonderen Anliegen verbunden, das Sie nach fünf Jahren erreicht hatten?



Vincent Zeylmans war jahrelang Abteilungsleiter in internationalen Konzernen und kennt deren Rekrutierungspolitik aus der Praxis. Heute lebt er als Buchautor, Führungskräftecoach und Managementtrainer in Emmerich am Rhein. FOTO: PRIVAT

Nicht jeder Arbeitgeber sieht eine Betriebsratsmitgliedschaft kritisch. Und Ihre Darstellung beeinflusst die Wahrnehmung natürlich signifikant. Gleichwohl kann es sein, dass Sie lieber nicht über diese Zeit reden wollen. Auch das wäre kein Problem. Dann erwähnen Sie lediglich, dass Sie Kenntnisse und Erfahrung im Vertragswesen vorweisen. Sie müssen im Anschreiben nicht begründen, woher diese stammen. Ich vermute, dass Sie auch bei Ihren sonstigen Kompetenzen nicht jeweils spezifisch darstellen, in welcher Situation Sie diese erworben und unter Beweis gestellt haben. Sollten Sie zum Vorstellungsgespräch eingeladen und in diesem Rahmen detailliert befragt werden, können Sie neu entscheiden.

Entweder wird im Gespräch klar, dass Sie ohnehin nicht zusammenpassen. Oder der Arbeitgeber ist von Ihrer Qualifikation überzeugt, Ihre Persönlichkeit passt zum Team und zur Unternehmenskultur. Dann können Sie selber einschätzen, ob das Vertrauen groß genug ist, um über Ihre Zeit als Betriebsrätin zu reden.

Haben Sie auch eine Frage zu Berufswahl, Bewerbung, Arbeitsrecht, Etikette oder Führungsstil? Schreiben Sie ein paar Zeilen an coaching@sueddeutsche.de. Unsere sechs Experten wählen einzelne Fragen aus und beantworten sie im Wechsel. Ihr Brief wird komplett anonymisiert.

Berufswahl mit dem Handy

Manche Schüler haben den Traumberuf schon klar vor Augen, andere tun sich schwer mit der Entscheidung. Für Letztere bringt der Test „Berufe Entdecken“ der Bundesagentur für Arbeit Licht ins Dunkel. Auf der Seite www.entdecker.biz-medien.de können sich unentschlossene Jugendliche durch Hunderte von Ausbildungsmöglichkeiten klicken. Manchmal sind dabei intuitive Entscheidungen gefragt, ohne viel Nachdenken. Am Schluss erhält man eine Vorschlagsliste mit möglichen Berufsfeldern. Den Test gibt es auch als kostenlose App fürs Smartphone. SZ

Beilagenredaktion
Telefon 089/21 83-305, Fax -77 76
sz-beilagen@sueddeutsche.de

Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de